Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 1 (1925)

Heft: 14

Artikel: Der gelbe Drache [Fortsetzung]

Autor: Mills, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GELBE DR

ROMAN VON ARTHUR MILLS / AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERTRAGEN VON MARTIN PROSKAUER

Neu eintretende Abonnenten erhalten den erschienenen Teil des Romans gegen Portovergütung nachgeliefert

Ong äußerte indessen die Meinung, daß die Schlacht auf diese Art wohl einige Tage an-

«Sie sind in Deckung, wir sind in Deckung,»

«Sie sind in Deckung, wir sind in Deckung,» sagte er, «warum sollten die Soldaten herausgehen und sich totschießen lassen?»
Es schien sich auch so zu entwickeln, wie Wong vorausgesagt hatte. Die Truppen lagen im Schützengraben. Hier und da knallte ein Schuß, und die Nacht kam. Das erste unvorgesehene Ereignis geschah, als die Ablösung fallig war. Die Ablösung kam nicht. «Ich werde zurückgehen und sehen, was los ist,» sagte Billy, lief zu der Kaserne und kam gleich wieder in den Graben. «Da ist kein Mensch mehr.» «Was!» Eustace starrte ihn an.

«Was!» Eustace starrte ihn an. «Die haben aufgepackt und sind abmarschiert.»

Billy winkte dem Dolmetscher sowie Wong. Wong hörte zu, nickte und füllte seine win-

zige Pfeife.

«Ich habe es mir gedacht. Als sie die Gewehrschüsse hörten, sind sie gegangen. Aber es schadet nichts, wenn sie jetzt fortgehen, sind sie morgen noch am Leben und können kämpfen.»

«Na, was sagst du dazu?» stöhnte Billy. Er wandte sich wieder an Wong und zeigte auf die in dem Graben liegende, zerlumpte Streitmacht.

Streitmacht.

«Können Sie mir sagen, ob diese Herren wenigstens bei uns bleiben?»

Wong konnte es nicht sagen. Er neigte zu der Meinung, daß die Soldaten so lange dabei bleiben würden, als es reichlich und gut zu essen gab.

sen gao.

Billy und Eustace hielten einen Kriegsrat ab.
Beide fanden die Lage nicht sehr amüsant.

«Bei den Kerlen weiß man nie, was sei ein mächsten Augenblick tum werden,» knurrte
Billy. «Sie klettern auf den Aussichtsturm und

lassen sich, ohne zu zucken, abschießen, oder sie nehmen ihren Krempel und gehen weg. Wir wollen lieber dem Vicomte Nachricht schicken.» «Je schneller, desto besser.» sagte Eustace, der durch ein Sehloch in der Vorderwand des Schützengrabens spähte. «Komm mal her, und sich bit den versten stellt der versten der verst sieh dir das an.»

sieh dir das an.³
- Billy beobachtete den Feind durch den Spalt.
Der Anblick war entmutigend. Zu zweien und
dreien erhoben sie sich aus der Deckung des
Sumpfes und warfen sich in einer Linie nieder.
Es waren mindestens vierhundert Mann.

«Das sieht ernst aus.»

Er riß ein Blatt aus seinem Notizbuch, kritzelte ein paar Zeilen darauf und gab es dem Dolmetscher. «Es sieht aus,»

Dolmetscher.

«Es sieht aus.» sagte Eustace, durch sein Fernglas sehend, «als ob dort einer die ganze Geschichte kommandiert. Sieh mal, der große Mann in dem langen blauen Rock, der weiß, was er tut. Gib mir doch mal einen Augenblick eine Flinte, vielleicht kann ich ihn kriegen.»

Eustace zielte sorgfältig und schoß. Die Kugel schlug vor den Flüßen des großen Chinesen mit einer großen Stautvolka ein aber ar schlien.

mit einer großen Staubwolke ein, aber er schien nicht darauf zu achten und trieb seine Leute an.

«Laß mich mal,» sagte Billy und nahm das Gewehr. Der Schuß krachte. «Ich glaube, ich habe ihn,» sagte er, als der Chinese sich um-

drehte und auf die Erde fiel.

«Nun wollen wir unsere Leute ranholen,
Billy,» sagte Eustace.

Die Verteidigungstruppen lagen bequem auf dem Boden des Schützengrabens und nahmen von dem Gefecht keine Notiz. Eustace ging den Graben entlang und brachte sie auf die Beine. «Jetzt kommen sie!» rief Billy. «Aber ich

habe den Kerl nicht erwischt.»

Der große Chinese in dem blauen Rock war wieder aufgestanden und schwenkte den rech-ten Arm, anscheinend, um die Leute hochzu-bringen. Billy sah durch das Glas, wie er einen Mann und dann noch einen anderen am Genick packte und ihnen einen Stoß nach dem Graben zu gab.

Langsam setzte sich die ganze Linie in Bewegung, der große Chinese vor der Front. Die Leute im Graben schossen jetzt wie wild auf die Angreifer. Plötzlich gellte ein langgezogener Schrei durch die Luft.

Der Führer im blauen Rock fiel in Trab, und die anderen folgten. Einige waren mit Geweh-ren bewaffnet, andere mit Säbeln, manche trugefährlich aussehende, dreispitzige Gabel-

«Wir sind geliefert, Kamerad,» sagte Billy. «Da wollen wir wenigstens aus dem Graben raus und auf sie los.»

Eustace rückte seinen Schlips zurecht und kletterte über die Schutzwand mit demselben an-

geekelten Gesichtsausdruck, den er das ganze Unternehmen hindurch bereits gezeigt hatte

«Ich habe immer gesagt, daß die ganze Geschichte eine Verrücktheit ist,» sagte er verärgert, «gib mal irgend was her, was man als

argert, egib mai irgend was her, was man als Bajonett brauchen kann.» Billy nahm ein Gewehr vom Boden auf und steckte das Bajonett auf. Für sich raffte er schnell ein anderes auf und lief neben seinem Freund her.

chinesische Verteidigungsmacht, Wong geführt, kletterte auch aus dem Graben. Billy warf einen Blick auf sie. Es waren ruppig braunen Südchinesen.

Auch die Angreifer schienen einen Augen-

blick zu zögern. Und er konnte sehen, wie der große Chinese in dem blauen Rock ihnen mit den Fäusten drohte, als der Vormarsch anhielt.

Als alles in Ordnung gebracht war, holte Eu-stace eine Flasche aus der Tasche, reichte sie Pend, der sie mit einem Schluck zu drei Vierteln leerte und sich die Lippen wischte.

«Danke!» sagte er beinahe freundlich. «Also, nun erzählt mal. Wie kommt ihr denn hierher, ihr jungen Hunde» Dabei starrte er Billys Zuavenhosen an.

Sie erklärten nun, wie sie durch de Voiza an Chen Chi Mei geraten seien und Dienst bei den Südtruppen genommen hätten. Pend lachte.

«Und ich bin zu den Nordleuten gegangen. Ich wollte mal sehen, wie sich die Chinesen schlagen, und die eine Partei war mir so recht wie die andere.»

Da sah Billy, daß er ganz blaß im Gesicht

«Fühlen Sie sich nicht gut, Pend?»

«Seien Sie doch nicht töricht,» sagte Jasmine, «ob Sie oder die anderen ihr Leben verlieren ist für mein Schicksal ganz bedeutungslos, da ran ändert sich nichts.»

James schwieg.

«Hören Sie zu,» sie sah ihm gerade ins Gesicht, «was kann ich verlieren? Ich habe keine Heimat und nichts auf der Welt, keine Angehörigen, die sich um mich sorgen, und wenn ich morgen von Schanghai verschwinde, fragt kein Mensch nach mir. Dieser Chinese will mich durchaus haben, und auf irgendeine Weis-kriegt er mich schon. Also rufen Sie ihn z

«Nein, ich will nicht. Niemals.»

«Sie sind wirklich töricht und ein schlechter Kamerad. Sollen die anderen sterben, nur weil Sie nicht ein bißchen moralische Verantwortung übernehmen wollen? Ich sage Ihnen doch, daß es für mich nichts ausmacht. Warum können Sie nicht nachgeben?»

James sah Jasmine an, und ihre klaren

blauen Augen hingen in seinen.

«Die Kameraden würden mir nicht dankbar sein, wenn ich sie auf Ihre Kosten rettete.»

Da leuchtete es in ihren Augen hell und

«Jasmine!»

Er legte die Hand auf ihren Arm.

Er legte die Hand auf ihren Arm.

«Ich weiß nicht, was heute mit mir ist,» schluchzte Jasmine, «ich bin heute so weich.—

Also nun seien Sie kein Narr und geben Sie nach. Ich treibe mich lange genug in den Vertragshäfen rum. Der einzige Unterschied zwischen mir und den anderen Mädchen ist, daß ich ein bißchen jünger und eigener bin. — Ich kann die Chinesen nicht leiden, aber ich fürchte sie nicht. Sie können sich drauf verlassen, ich schieße den dicken Tso über den Haufen. Der ganze Streit ist lächerlich.» ganze Streit ist lächerlich.» Er nahm ihre Hand.

«Nichts ist lächerlich.»

Jasmine konnte nicht weiter sprechen, ihre Augen füllten sich mit Tränen.

«Nun, nun,» sagte James, «was ist denn los? Kein Grund zu Tränen, wir werden uns schon weiterhelfen.»

weiterhelfen.»

{lch weine ja nicht.» schluchzte Jasmine,

{nur muß ich denken, daß sonst kein Mensch

auch nur einen Finger für mich gekrümmt

kätte. Warum tun Sie es? Ich bin das gar nicht

gewöhnt.» Sie sah ihn an, und die Tragödie

eines Lebens spiegelte sich in ihren Augen.

{Nun haben Sie sich entschlossen?»

Sie sahen sich um, Tso stand in der Tür.

«Ja, wir haben uns entschlossen,» sagte Ja-mes ruhig. Der Chinese rieb sich die Hände. «Ah, ich dachte mir gleich, daß Sie vernünftig

sein würden, Herr Leutnant Drew.»
Bösartige kleine Falten zuckten um seine Au-

gen, als er Jasmine gierig anblickte. «Ich habe mich entschlossen,» sagte James. «Und wenn ich täte, was Sie wollen, würde mir kein weißer Mann mehr ins Gesicht sehen

können.»
«Gesicht! Ah!» Chen Chi Mei wiederholte das Wort. «Solchen Wert legen die Herren eng-lischen Offiziere auf ihre Würde, sie schätzen sie höher als ihr Leben. Kann es Sie überraschen, Herr Leutnant Drew, daß die Chinesen auch ihre Würde schätzen?»

Das ist mir ganz egal, ob sie es schätzen, Ihre Witrde und Ihr Leben sind mir zusammen nicht zwei Heller wert. Für mich sind Sie Dreck und Staub wie die Knochen Ihrer Vor-

Tso's Gesicht verzog sich bei dieser furchtbaren Beleidigung seiner geheiligten Begriffe. Er sprach nur mit Anstrengung weiter. «Und das — Herr Leutnant Drew — ist Ihr

James nickte. Nun würde er wahrscheinlich

James mickle. Null wurde er wahrscheinlich sterben müssen und weriger leicht, als er sonst gestorben wäre, aber es machte ihm nichts aus. Chen Chi Mei zog aus seinem Gewand ein Päckchen, das er auswickelte. James sah de Voizas Zigarettenetui. Chen Chi Mei drehte es hin und her und sagte:

es im und her did sagte:

«Ich weiß nicht, was ich damit tun soll, Ihr
Freund hat es nach dem Essen auf dem Tisch
liegen lassen. Sicher hat er Verwandte, denen
er es zukommen lassen will.»

«Ist de Voiza tot?» rief James.

Er fühlte, wie sich Jasmines Finger in seinem Arm spannten. Chen Chi Mei fächelte sich. «Noch nicht, vielleicht morgen, vielleicht übermorgen. Es kommt drauf an.»

«Worauf kommt es an?» fragte Jasmine mit flüsternder Stimme.

«Auf Sie!» Die kleinen zwinkernden Chinesenaugen blieben auf ihrem Gesicht haften. «Aber ich will Sie wieder allein lassen, die Dame scheint milde zu sein.»

(Fortsetzung auf Seite 10)



Der Pissevache im Rhonetal

«Wenn wir den Kerl kriegen könnten, würden die anderen laufen wie die Ratten. Komm!»

Billy nahm sein Gewehr in beide Hände und rannte auf den großen Chinesen zu. Dieser beobachtete ihn mit Ruhe. Er war, wie sie jetzt sehen konnten, unbewaffnet, bis auf einen schweren Holzknüppel, auf den er sich lehnte. Billys Schuß schien ihn am Knie gefaßt zu ha-ben, denn es war eine blutgetränkte Binde herumgewickelt.

Im Laufen hatte Eustace einen Augenblick lang einen wilden Lachreiz. Der Anblick, der Billy bot, war mehr als komisch. Seine kurzen Beinchen in mächtig beutelnden roten Zuaven-hosen, den Kopf wie ein angreifender Bulle ge-senkt, und mit dem Bajonett auf den Magen des Chipason geland. Chinesen zielend.

Clinicsen Ziefenn.

- Vas für einen Unfug treibt ihr denn da,
zum Donnerwetter nochmal?

Billy blieb wie vom Donner gerührt stehen
und schnappte nach Luft. «Kapitän Pend!» Es

Kapitän Pend war der blaue Chinese

«Sie können mir später erzählen, was Sie hier machen,» sagte Pend, «jetzt nehmen Sie mal Ihre Kerle zusammen, lassen Sie sie im Graben antreten und die Waffen niederlegen.»

Pend sah an seinen Beinen herunter.

«Ein verfluchter Kerl von eurer Seite hat mich erwischt. Es ist nicht schlimm, aber ich blute wie ein Schwein.» Er starrte die Verteidigungsmacht längs des

Phot. Ryffel

Schützengrabens an. «Wenn ich wüßte, wer es getan hat, dem würde ich ein paar herunterhauen, daß ihm der Kopf wackelt.

Billy und Eustace tauschten einen schuldbewußten Blick aus.

Wollen wir nicht lieber versuchen, nach dem Hotel zurückzukommen?» schlug Eustace vor.

Kapitel 21.

«Das kommt mir wie ein Filmabenteuer vor, gar nicht richtig erlebt,» sagte Jasmine, als Chen Chi Mei sie allein gelassen hatte.

«Es ist mehr Wahrheit drin, als mir lieb ist,» erwiderte James. «Billy und Eustace sitzen irgendwo bis an den Hals drin und der Vicomte auch, aber an einem anderen Ort, und ich weiß nicht, was man machen soll.»

«Da bleibt nur eins zu tun. Sie müssen der Narrheit nachgeben, die der Chinese haben

«Das tue ich nicht, und wenn alle drei Kameraden Hals und Kragen verlieren.»

(Fortsetzung von Seite 7)
Und wieder ging er so ruhig wie er gekommen war?

men war?

James hielt das Zigarettenetui in der Hand, öffnete es, ohne zu wissen, was er tat. Ein tabackfleckiges Stück Karton lag vor ihm. Er erkannte es als die Rückseite der Photographie, die der Vicomte immer in dem Zigarettenetui mit sich trug. Er nahm das Bild heraus, drehte es um und sah in ein junges Mädchengesicht mit lachenden blauen Augen. Das Gesicht kam ihm bekannt vor. Aber er brauchte eine ganze Minute, bis ihm klar wurde, daß es Jasmines Bild war, wie sie vor fünf Jahren ausgesehen hatte. hatte.

Jasmine lehnte sich gegen den Tisch. «Ich habe mich ein bißchen verändert, nicht

wahr?»

«Aber ich verstehe nicht.

«Ich werde es Ihnen erzählen. Es ist gut, wenn es jemand weiß.»

Und ruhig und unerregt, als ob sie noch ihr anzes Leben vor sich hätte, begann Jasmine ihre Geschichte

«Ich bin durchgegangen, als ich sechzehn Jahre alt war. Ich wurde bei Onkel und Tante auf einer Obstfarm in Kalifornien erzogen, wo nie ein Mensch hinkam. Einmal kam ein herumreisender Zirkus. Ich lauerte den ganzen Tag um die Zelte, wenn ich kein Geld hatte, um hin-einzugehen. Und eines Tages sah mich der Direktor und bot mir eine Stellung an. Ich war damals ein kleiner Teufel, habe wohl auch zu-viel gelesen, und Jungens waren nicht da. Ich viel gelesen, und Jungens waren nicht da. Ich ganz verrückt hinter Jungens her. Ich erinnere mich noch an den ersten, der mich küßte. Das war einer von Onkels Obstpflückern, ein achtzehnjähriger Bursche, groß und stark. Er wollte mich nur auf die Wange küssen, aber dann hat er mich halbtot gequetseht und mich nachher weggestoßen und mich einen kleinen Teufel genannt. Und ich bin lachend ins Haus gelaufen.

Onkel erwischte ihn am nächsten Tag, wie er auf mich lauerte, und hat ihn fortgejagt. Dann haben sie immer auf mich aufgepaßt, so daß ich

ganz krank vor Sehnsucht wurde.>
James stellte sich vor, wie sie vor zehn Jahren ausgesehen haben mochte, ein junges,

schlankes Mädchen mit leuchtend roten Lippen vom Leben abgeschlossen auf der einsamen

«Also ging ich mit der Zirkusschau mit. Sie gaben eine Art Revue «Das Mädel von Texas». Dort hatte ich im Chor mitzutanzen. Ich hatte gute Beine —» sie sah auf ihre Füße nieder, guie Beine —) sie sah auf ihre l'ube nieder, 'eund schien zu gefallen, denn ich kriegte mehr Konfekt und Blumen als alle anderen Mädels geschenkt. Aber von dem Geld konnte man nicht leben. Und bald hatte ich heraus, daß die anderen Mädels es gar nicht erst versuchten und — um es kurz zu machen — ich habe es auch nicht versucht. Der Direktor war sehr gut zu mir — ich wußte nicht, daß er Frau und Kind hatte, sonst hätte ich nichts von ihm ge-nommen. Nun, in der Gesellschaft blieb ich ein Jahr. Dann lief ich fort und bekam eine bessere Stellung durch einen Agenten, und alles war schön und gut. Eines Tages merkte ich, daß ein Mann jeden Abend in derselben Loge saß und die Augen nicht von mir ließ. Als er end-lich kam, war es der Richtige, eigenes großes Auto, eine Zimmerflucht im ersten Hotel, der

richtige reiche Junge, von dem alle Chormädels träumen. Er war ein Engländer und erzählte, er sollte eine Reise um die Welt machen, aber jetzt hätte er mich gefunden und wollte nicht weiter reisen, denn etwas Besseres könne er nicht finden. Zuerst waren wir nur gute Ka-meraden, er ging mit mir aus, und schließlich wurde die Sache ernster. Wir sind uns sebts nie klar darüber geworden, was geschehen war, bis eines Tages ein Telegramm von zu Hause kam, er solle sofort zurückkommen. Nun wuß-ten wir Bescheid. Ich werde nie den Abend ver-gessen, als der Brief kam. Er hielt mich fest und wollte mich nicht gehen lassen. Sie hatten ihm gedroht, ihm das Geld zu entziehen, wenn ihm gedroht, ihm das Geld zu entziehen, wenn er nicht sofort käme. Er sagte, er mache sich nichts daraus, solange er mich hätte. So ging es mit ihm nicht weiter. Und ich dachte, ich müßte ihm einen Ruck geben, um ihm wieder auf den Weg zu helfen, so habe ich ihm gesagt, wenn er kein Geld hätte, brauchte er sich auch nicht mehr um mich zu kümmern. Es war nicht sehr schön, das zu sagen, aber ich glaubte doch es wire zut für ihn. doch, es wäre gut für ihn.







